

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Wahr - und dennoch erfunden. Aus dem Leben Edisons

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Das große Los habe ich doch gewonnen,“ jubelte Heinrich, — „die Schloßgärtnerei und mein holdes Bräutchen!“

Wahr — und dennoch erfunden!

Aus dem Leben Edisons.

Von J. M.

Wie reimt sich das zusammen? wird der geneigte oder vielmehr erstaunte Leser fragen, wenn er die Überschrift liest. Geduld! — man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und item: Man soll den Text nicht vor der Predigt tabeln. Nämlich:

Berühmte Männer befehligen sich oftmals des Schweigens, wenn unsereines sie lieber reden hörte, so der große Schlachtenlenker Moltke, von dem man, nicht unpassend, behauptete, er „könne in sieben Sprachen schweigen“ (die er, wohl gemerkt, auch, wenn es sein mußte, zu sprechen verstand!). Ähnlich ergeht es den Neugierigen, insbesondere den zudringlichen Fragern, mit dem berühmten Erfinder Edison. Dieser ist zwar dem Fragen, nämlich an die Natur, sehr zugewandt, den Antworten aber, nämlich an die Menschen, sehr abgeneigt, und kehrt den Zeitungsschreibern und Neuigkeitsträgern wohl gar den Rücken. Er findet wahrscheinlich, die Thaten, so er geleistet, der „Fernsprecher“ (Telephon) und der „Stimmhort“ (Phonograph), sprechen und zeugen vernehmlich genug, er selber brauche nicht Red' und Antwort zu stehen. Keulich hat er dies zwar gethan, aber in so eigentümlicher Weise, daß seine Antwort verdient, einem weiteren Publikum bekannt gegeben zu werden.

Es war in der Weltstadt New-York. fand sich da im Hause einer kunstliebenden Millionärin eine Gesellschaft zusammen; unter den Geladenen auch unser Edison. Natürlich war er der Gegenstand ganz besonderer Aufmerksamkeit, und kein Wunder, daß einer der „Yankees“, seines Zeichens Journalist, mit gewohnter Unverfrorenheit die Gelegenheit ergriff, den großen Forscher auszuholen.

Also rückte er ihm gleich mit der Frage auf den Leib: „Herr Edison, welches ist Ihre erste Erfindung gewesen?“ Edison merkte sofort, mit wem er es zu thun hatte, und war durchaus nicht gewillt, einem solchen Frager zuliebe aus seiner Gewohnheit des Schweigens herauszutreten, er begnügte sich daher mit einem lächelnden Achselzucken. Aber der schlaue Yankee hatte seine Frage absichtlich so laut gethan, daß es die ganze Umgebung hören mußte; er rechnete dabei auf die Neugier der Amerikaner, insbesondere der Amerikanerinnen, und seine Rechnung war nicht falsch, denn sofort sah sich Edison von einer Schar hübscher Damen umschwärmt, die ihn mit lebenswürdigster Zudringlichkeit zu einer Antwort zwangen. Ja, zwangen; denn eine Ablehnung wäre zugleich eine Unziemlichkeit gewesen. Und also biß er in den sauren Apfel, wie folgt:

Als ich — sagte er — noch ein Laufbursche für ein Zeitungsblatt war und von Straße zu Straße mein Journal ausrief, war mein Kopf zwar voll

von Ideen, meine Tasche aber abgründlich leer. Da las ich eines Tages in beflagtem Blatt, der reiche Bankier S. . . — Sie kennen ihn ja dem Namen nach — habe die unliebsame Entdeckung gemacht, daß seine für durchaus diebstahlsfest gehaltenen Schränke aufgebrochen worden seien. Ich hörte ferner, der Bankier sei außer sich vor Zorn und Schrecken und gebe sich die erdenklichste Mühe, ein Mittel zu finden, um seine gewaltigen Schätze gegen Einbruch sicher zu stellen.

Das ist mein Mann, sagte ich mir jetzt. Noch am selben Tag stand ich im Arbeitszimmer des Genannten, der nach meinem Begehren fragte.

„Verehrter Herr,“ sagte ich, „man hat mir von Ihrem schweren Unfall erzählt. Nun habe ich aber einen Apparat erfunden, der binnen weniger Stunden alle Diebe, die sich fernerhin an Ihre Schränke wagen, unfehlbar in Ihre Gewalt bringen wird.“

„Wäre es möglich!“ rief der erstaunte Bankier.

„Und was verlangen Sie für Ihre Erfindung?“

Ich antwortete entschlossen: „Nichts Geringeres als die Hand Ihrer einzigen, um ihrer Schönheit willen gefeierten Tochter.“

„Das ist unmöglich, aber ich biete Ihnen zehntausend Dollars, immerhin unter der Bedingung, daß Sie mir vorher den Beweis von der Wirksamkeit Ihrer neuen Erfindung leisten.“

„Natürlich werde ich das, aber nur dann, wenn ich vorher die Hand Ihrer Tochter zugesichert erhalte.“

„Zugeschlagen,“ erwiderte der Bankier, — „falls nämlich meine Tochter einwilligt.“

In dieser Hoffnung machte ich mich ans Werk, und bald konnte ich meine neue Erfindung an den Schränken des Bankiers anbringen. Zwei Tage später kam ich und fand den Bankier im Bett.

„Mein Herr,“ sagte ich, „gestern abend gegen acht Uhr haben Sie einen Ihrer Schränke öffnen wollen.“

„Ja wohl.“

„Aber sobald Sie das Schloß berührten, erhielten Sie einen elektrischen Schlag, der Sie zu Boden warf, und sind bis heute morgen bewußtlos geblieben. Jetzt geht es Ihnen doch besser?“

„Nawohl, aber ich möchte doch wissen . . .“

„Sehn Sie, das ist eben meine Erfindung. Wer, wenn Ihr Schrank geschlossen ist, an das Schloß rührt, ohne die Vorsichtsmaßregel, die ich Ihnen gleich erklären werde, zu kennen, wird bewußtlos im Zimmer liegen bleiben, und zwar so lange Sie wollen, sogar, wenn Sie es vorziehen — für immer.“ —

„Das ist die durchaus wahrhaftige Geschichte meiner ersten Erfindung,“ schloß Edison seinen Bericht.

„Aber die Hauptsache, die Hauptsache!“ riefen die Damen wie aus einem Munde. „Was geschah denn mit der jungen Tochter des Bankiers?“

„Sie ist nicht meine Frau geworden,“ antwortete Edison kurz, als wollte er andeuten: „Jetzt ist's genug.“

Aber der amerikanische Journalist hatte noch nicht genug, wenigstens nicht für seinen Zweck, und er sagte mit gewohnter Unverfrorenheit: „Da Sie die

Güte hatten, uns von Ihrer ersten Erfindung zu berichten, so haben Sie gewiß auch die fernere Liebenswürdigkeit, diesen Bericht dadurch zu ergänzen, daß Sie uns sagen, welches bis jetzt Ihre letzte Erfindung gewesen ist?"

"Das ist die Geschichte, die ich Ihnen soeben erzählt habe."

Was der Amerikaner und die Damen zu dieser "Erfindung" für ein Gesicht gemacht haben, kann sich der geneigte Leser auch ungefragt denken.

Ein Kronenträger auf hoher Alp.

Von J. Mähly.

Ende Juli des Jahres 1877 verweilte ich, als „Sommerfrischler“, der den Schulstaub mit etwas Gletscherwasser abzuspuhlen gedachte, im Gasthof zum „Aldler“ in Grindelwald, unter Papa Bohrens bewährter Pflege. Eines Abends, bei heißem Wetter, kehrte ich von einem Ausflug nach dem Gletscher ins Dorf zurück und wollte eben — denn nicht bloß die Sonne, sondern auch das Gletscherwasser macht Durst — in die dem Gasthof gegenüberliegende Bierstube eintreten, als eine ungewöhnliche Erscheinung auf der Veranda des ersten meine Blicke auf sich zog. Dort sah ich nämlich Papa Bohren im eifrigsten Gespräch mit zwei wettergebräunten Führern begriffen — was zwar durchaus nicht als etwas Ungewöhnliches bezeichnet werden darf; dieses kommt erst jetzt — und vor ihnen, auf dem Tisch, waren zwei stanniolbehalste Dinger aufgestellt, die sich beim ersten Blick als — Champagnerflaschen zu erkennen gaben! Mein erster und natürlicher Gedanke war nun freilich: Die Flaschenbatterie Papa Bohrens muß arg zusammengeschmolzen sein, daß er seine gewöhnlichen Weine in so vornehme Flaschen abziehen muß; aber die schäumenden Kelchgläser belehrten mich sofort eines andern und bessern. Ich war wirklich erstaunt. — „Was?“ dachte ich, „wirklicher echter Champagner? Unter diesen schlichten Landleuten?“

Es ist zwar gegen die gute Sitte, sich ungerufen in die Angelegenheiten anderer zu mischen, aber ich konnte meiner Neugierde nicht widerstehen, trat näher hinzu und sah auf der Etikette den weltberühmten Namen „Röderer“ prangen.

Der Wirt, der im Umgange mit seinen Fremden aus aller Herren Ländern seine Waldursprünglichkeit schon längst mit dem Schliff der Bildung vertauscht hatte, erriet meine Gedanken und sagte lächelnd zu mir gewandt: „Die Leute hier bringen mir Bericht von meinem Freund und Kollegen, dem Wildmannswirt in Meyringen; wir bekommen morgen früh hohen Besuch, den Kaiser von Brasilien mit Gemahlin und Gefolge. Er wird einige Tage hier verweilen. Eine solche Nachricht ist wohl eine Flasche Champagner wert, nicht wahr?“

Ich nickte beistimmend und dachte: Und der Anblick einer solchen überseeischen Majestät ist es auch wert, daß man noch einen oder zwei Tage Aufenthalt zusetzt, — wenn man überhaupt schon ans Packen gedacht hat.

Ich war auf diese zweite neue Erscheinung um so

mehr gespannt, als ich kurz vorher von einem Freunde und Kollegen aus B. einen Brief erhalten hatte, der mir ein Bild von der geistigen Persönlichkeit des „Gekrönten“ entwarf. Kaiser Pedro hatte nämlich auf seiner damaligen Erholungsreise auch B. berührt und sich die dortigen Sammlungen (Bibliothek, Kunstkabinett u. s. w.) angesehen. Mein Freund, Vorsteher der Bibliothek, hatte ihm als „Cicerone“ gedient und konnte in seinem Brief nicht genug von dem Kunstsinne, dem feinen Geschmack und den Kenntnissen des Monarchen, desgleichen von seiner Leutseligkeit erzählen. „Es hat mich zwar“ — schloß er seinen Brief — „einen ganzen Tag von meinen wohlverdienten, knapp zugemessenen Ferien gekostet, aber ich habe meines Amtes mit wahrer Freude gewartet.“

Unglücklicherweise verpaßte ich die Ankunft der hohen Herrschaften, und sie thaten uns andern Gästen, auch an der table d'hôte, nicht den Gefallen, sich in der Nähe sehen zu lassen, sie blieben in den ihnen angewiesenen Räumen.

„Der Kaiser arbeite und die Kaiserin leiste ihm Gesellschaft“, hieß es, und „von Grindelwald aus gehe es zu Pferd nach dem „Männlichen“ (das Gasthaus daselbst war Bohrens Besitztum) und von da abwärts über die Wengernalp ins Lauterbrunnenthal.“

Da nun meinerseits ein Besuch der Wengernalp längst geplant war, so beschloß ich, der guten oder schlechten Laune der Majestäten nicht mehr länger in Grindelwald abzuwarten, sondern geradewegs die Wengernalp aufzusuchen und dort abzuwarten, was das Geschick bringe. Sollte es mir lächeln und mir das königliche Edelmilch vor's Schußrohr bringen — gut! Sollte es mir aber mit samt den Majestäten den Rücken kehren — nun, so war ich zu trösten, sintemal es dort oben zu jeder Tageszeit noch Majestätliches zu sehen und auch zu hören giebt, als die beiden ultramarinen Herrscherfiguren.

Zimmerhin hielt ich es für meine patriotische Pflicht, „Papa Scherno“ — so hieß der Wirt auf der Wengernalp — auf das, was ich aus Bohrens eigenem Munde in Grindelwald gehört hatte, aufmerksam zu machen. Sofort nach meiner Ankunft entledigte ich mich dieser Pflicht, und Scherno schmunzelte und traf seine gastwirthlichen Vorbereitungen für einen — zuverlässig erwarteten — kurzen Abstieg des Kaiserlichen Paars. Der Gute! Er sah schon im Geiste „Don Pedros heilige Macht in seiner Kaiserpracht“ neben seiner Gemahlin am gastlichen Tische thronen, umgeben von der Blüte des Hofes, er hörte schon die Pfropfen knallen, sah und spürte das funkelnde Gold in seine schwieligen Hände rinnen, aber alles das einstweilen bloß im Geiste. Einstweilen? Ach! Zwischen Pipp' und Becherrand schwebt des Schicksals finst're Hand.

Sie kamen wirklich gegen Abend von der kleinen Scheideck her; ein langer Zug, Seine Majestät zu Pferd voran; die Kaiserin in einer Sänfte hinter ihm her. Sämtliche Insassen des Wengernalp-Gasthauses waren natürlich auf den Ruf „Sie kommen!“ von drinnen und draußen herbeigeströmt und hatten vor dem Haus